

Systematische Theologie

Steichen, Donna: Ungodly Rage. The Hidden Face of Catholic Feminism, San Francisco: Ignatius Press: 21992 (zuerst 1991), 420 S., ISBN 0-89870-348-4 (brosch.).

Der innerkirchliche Feminismus, die Feministische Theologie, hat seine wichtigsten Wurzeln und seinen größten Einflußbereich in Nordamerika (USA, Kanada). Von höchstem Interesse ist daher die vorliegende Dokumentation über Werdegang, Organisation, »Vernetzung«, Aktivitäten und Gedankengut dieses »katholischen Feminismus«. Die Autorin, theologisch versierte Journalistin und Lehrerin, Ehefrau und Mutter, aktiv in der »pro-Life«-Bewegung, hat seit 1977 wichtige Kongresse und Aktivitäten des innerkirchlichen Feminismus »vor Ort« miterlebt und beschrieben. Donna Steichen schreibt ruhig und sachlich, mit einer Fülle von Belegen; aber gerade dieses Bemühen um objektive Schilderung der einschlägigen Vorgänge läßt umso deutlicher die Untiefen erkennen, in die sich die Feministinnen verstrickt haben und die über das hinausgehen, was bisher einer breiteren Öffentlichkeit (zumal hierzulande) bekannt war. Es ist z. B. interessant, wie eine positive Haltung zur Abtreibung typisch ist für alle bekannteren Protagonistinnen des theologischen Feminismus (vgl. Index s. v. »abortion«). Die Autorin listet dabei genau auf, wer welche Aktion und Anzeigenkampagne unterstützt bzw. unterschrieben hat. Fast ungläublich (aber gut dokumentiert) ist die Verstrickung wichtiger, als »gemäßigt« geltender Feministinnen in den Okkultismus der Hexenbewegung (29–75 u. a.). Verständlich ist darum die Wertung von Helen Hitchcock (»Women for Faith & Family«), die im Vorwort den katholischen Feminismus mit seinem »unheiligen Zorn« als eine der verheerendsten religiösen Epidemien der Gegenwart bezeichnet (9).

Besonders erschreckend scheint dabei das selbstzerstörerische Verhalten vieler amerikanischer Bischöfe, die »konservative« Frauen nicht beachten, aber Feministinnen (meist ehemalige oder noch in einer religiösen Gemeinschaft lebende Ordensfrauen) oft in Schlüsselpositionen dulden bzw. einsetzen haben, wie in der Ausbildung von Priestern und Katecheten. Gemessen an der weltlichen Entwicklung, so Steichen, ebbt hier in der Kirche eine Welle nach, die außerhalb schon am Schwenden ist (398f). Die Autorin meint, daß die Hauptverantwortlichen für diese Paradoxie die Bischöfe seien, die ihrer Führungsaufgabe nicht nachkämen. Die Unordnung in der Kirche resultiere aus einer un-

heilvollen Begegnung zwischen Revolutionären, welche die kirchliche Autorität ablehnen, und Bischöfen, die sich weigerten, dieselbe auszuüben (371–374 u. a.). Andernfalls wäre der katholische Feminismus (schon aufgrund der Altersstruktur seiner Mitglieder) eine aussterbende Randerscheinung. Die Katholiken, die in Einheit mit dem Papst den katholischen Glauben unverkürzt leben wollten, seien darauf angewiesen, ohne Unterstützung der oft liberalen oder untätigen Hierarchie ihr eigenes Netzwerk aufzubauen. Für diese Aktivität in den »Katakomben« gibt Steichen aus ihrer eigenen Erfahrung eine Fülle interessanter Vorschläge (S. 371–399).

Die Analyse Steichens kann die Augen für die Hintergründe des theologischen Feminismus öffnen, der auch hierzulande aktiv ist. Da bekanntlich manche Entwicklungen in den Vereinigten Staaten auch hierzulande auftreten, wenn auch mit einer gewissen Zeitverzögerung, ist die Lektüre des reichhaltigen Werkes allen zu empfehlen, die mit dem innerkirchlichen Feminismus in nähere Berührung kommen. Gute Dienste leistet dabei nicht zuletzt der Index, der zahlreiche Namen enthält, die auch im deutschen Sprachraum bekannt sind.

Manfred Hauke, Lugano

Gläßer, Alfred: Verweigerte Partnerschaft. Anthropologische, konfessionelle und ökumenische Aspekte der Theologie Wolfhart Pannenberg (ESTNF 31), Regensburg: Pustet 1991, 243 S., ISBN 3-7917-1292-6, DM 58,00.

Gläßer, der aus der Sicht katholischer Systematik in einen Dialog mit einigen wesentlichen Grundansätzen der Theologie W. Pannenberg treten möchte, gliedert seine Studie nach einer Einführung »Eine Option mit Folgen: Person als werdende Ganzheit« (11–13) in vierzehn Kapitel, denen zwei Exkurse über die Christologie Fichtes (190–193) und über diejenige Schellings (194–239) nachgestellt sind. Das Buch schließt mit einem Personenregister ab.

Die Darstellung der Positionen Pannenberg ist in dieser Rezension Gläßer entnommen.

Innerhalb seiner Zielsetzung, es nicht bei Kenntnissen bewenden zu lassen, sondern eine »argumentative Rechenschaftsablegung« (7) zu suchen sowie »die Tragweite der unterschiedlichen Ansätze« zu erkunden und die »Konsistenz und Logizität der Sache« zu prüfen (8), fragt Vf. nach dem Gottesbild und dem sich daraus ergebenden

Verständnis vom Menschen, dem sich Gott in personaler Zuwendung offenbart hat. Insbesondere geht Vf. auf die Themen »Personenbegriff-Subjektivität«, »Wahrheit und Erkenntnis«, »Glaube und Offenbarung«, »natürliche Theologie«, »Freiheit und Gnade/Sünde« und »Theologie und empirische Wissenschaften« ein.

Für P. ergibt sich aus der Überwindung des substanzmetaphysischen und des idealistischen Standpunktes die Notwendigkeit einer »Revision des Personenbegriffs«, bei der es um die Aufwertung des umfassenderen geschichtlichen »Selbst« gegenüber dem selbstbewußten personalen »Ich« geht, und in deren Konsequenz es für Gläuber zu einer »Verflüssigung« des Personenbegriffs kommt. Für Vf. drängen sich angesichts der »Auflösung der im Selbstbewußtsein gegebenen Einheit der Person«, wie sie P. vornimmt, die Fragen »nach der Entstehung der Person«, »nach dem Beginn der Existenz des Menschen in der Würde als Gottes Ebenbild« und »nach dem Konstituiertsein des Wesens des Menschen als Person« (11) auf.

Was versteht P. unter dem Personsein des Menschen? Für P. ist entscheidend, daß das Selbstbewußtsein sich »aus einem anderen seiner selbst« (20) konstituiert – ein Tatbestand, der nicht einmal von Hegel bedacht worden sei, hatte doch dieser Geist immer schon als »Selbstbewußtsein« verstanden (20). Dieses »Andere«, das »Selbst«, in dem »das Bewußtsein die Einheit seiner Inhalte erfaßt«, versteht P. nun als den »eigenen Leib«, als »die Gegenwart der Mutter im symbiotischen Stadium der frühkindlichen Entwicklung« und als »das sogenannte ›soziale‹ und ›spirituelle‹ Selbst des W. James« (vgl. ebd.). P. trägt damit eine Reihe von empirischen Momenten in die Auffassung von der Personalität des Menschen hinein, obwohl er zugleich daran festhält, daß »die Person über ihren eigenen zeitlichen Wandel hinübergreifen muß«, ja »mit sich selbst über das Auseinandergezogensein in der Zeit hinweg« (16) ist.

Als handelndes Wesen tritt der Mensch in der »Vollgestalt seiner personalen Selbständigkeit in Erscheinung« (71). Nun hat allerdings solche Selbständigkeit ihre Bedingungen, die »das Subjekt des Handelns allererst konstituieren« (71). Der Mensch als Person sei, so P., Geschöpf des Geistes (71). Hier kommt die Auffassung von der radikalen Geschichtlichkeit des Seins der Dinge, die P. in seiner eschatologischen Schöpfungslehre entwickelt, zum Tragen: Menschen und Dinge erhalten ihre Wesenskonstitution erst am Ende der Zeit und in der Ewigkeit, d.h. in der eschatologischen Neuschöpfung (vgl. 83). Was das Wesen der Dinge in ihrem gegenwärtigen Status auszeichnet, ist eine

Offenheit zu dieser ihrer Vollendung im Eschaton. So sagt P.: »Die Dinge wären dann das, was sie sind, Substanzen, einerseits rückwirkend vom Ergebnis ihres Werdens her, andererseits in der Weise der Antizipation der Vollendung ihres Werdeprouesses, ihrer Geschichte« (83f.). Wie alle anderen Dinge, so zeichnet auch den Menschen als Person ein »Noch-Nicht« (86) aus, eine gewisse »Unfertigkeit« auf »dem Weg zur Totalität unseres Daseins« (ebd.).

Es gibt keine Ontologie der Person, nach der diese als identisches Wesen verfaßt ist. Menschliches Personsein ist letztlich von einer bloßen »Offenheit« bestimmt, »die jedoch im Lichte ihrer zukünftigen Erfüllung als Bestimmung auf jene künftige Vollendung hin verstanden werden kann« (141).

Vf. macht dieser geschichtlichen Dynamisierung des Wesensbegriffs den als berechtigt erscheinenden Vorwurf: »Die Heilsgeschichte kommt zum Begriff des Menschen nicht noch hinzu, sondern sie tritt an dessen Stelle« (140).

Es gibt keine dem heilsgeschichtlichen Handeln Gottes vorgängige Identität des Menschen mehr, die in der Schöpfungsordnung fundiert wäre, überhaupt keine eigene Konsistenz des Geschöpflichen und mithin auch keine selbständige Anthropologie. Alles ist Heilsgeschichte! Man müßte aber mit Vf. unterscheiden »zwischen Gott dem Schöpfer, dem Grund und Ziel der Wahrheit des Seins, das er der Kreatur gegeben hat, und Gott dem Heilbringer, der dem Menschen jene Existenz ermöglicht, die der Wahrheit seines Seins entspricht und zu dessen Bestimmung führt« (84).

Ein anderes Problem ergibt sich in der P.'schen Fassung der Antizipation für den Gottesbegriff bzw. das Verhältnis Gott und Geschichte. Vf. erörtert hier (bes. Kap. XIV) eine fundamentale Schwierigkeit (aus der sich von der Sache her die anthropologischen Probleme überhaupt erst ergeben), die auch schon von einer Reihe von anderen Autoren in der Diskussion um die Theologie P.'s immer wieder zur Sprache gebracht worden ist: So z.B. von E. Dirscherl, H. Thielicke, H. Flückinger und Peter Eicher (vgl. 181). Zwei verschiedene Gottesbegriffe sind es, die in der Theologie P.'s miteinander konkurrieren: Da ist zum einen der Dreieinige Gott des christlichen Glaubensbekenntnisses, vor aller Welt und der Zeit überhoben und zum anderen der Gott der Geschichte oder der Zukunft, der alle Dinge über ihr geschichtliches Werden hinaus in eine das Ganze der Welt umfassende Totalität des »Göttlichen« führt (vgl. 167). Vf. zitiert P., wenn er sagt: »In anderem Zusammenhang habe ich selber die Kategorie der ›Selbstverwirklichung‹ zur Beschreibung des göttlichen Verhaltens

herangezogen. Dabei wird jedoch erstens nicht die Trinität, sondern das Verhältnis Gottes zur Welt als »Selbstverwirklichung« Gottes beschrieben, und das geschieht zweitens im Hinblick darauf, daß diese Kategorie eine Identität vom Ausgangspunkt und Resultat ausspricht« (181). Hier wäre mit Vf. zu fragen: »Wie kann die Ganzheit von Gott und Welt als eine Identität gedacht werden« (181)?

M. E. ist es eines der großen Verdienste P.'s, das kardinale Problem von Identität und Nicht-Identität, bzw. Sein und Werden in seiner Theologie ausführlich behandelt und damit die Relevanz dieses Sachproblems ins theologische Bewußtsein gehoben zu haben.

Zwar ist P. theologisch sicher auch darin recht zu geben, daß die vollendete Schöpfung erst dann gegeben sein wird, wenn Gott alles in allem geworden ist. Und in diesem Sinne hat sowohl die Geschichte dieser Welt als auch die Verkündigung Jesu und der Glaube antizipatorischen Charakter. Wenn es aber wirklich um die Vollendung und Verherrlichung der Schöpfung gehen soll, dann muß es zwischen Geschichte und Eschaton eine Entsprechung geben. »Wäre es anders, würde Gottes Heilshandeln den alten Menschen nicht nur erneuern, sondern ein von ihm verschiedenes Subjekt konstituieren. Dann aber hätte er nicht wirklich das andere, den Menschen erreicht, sein Eigenes geachtet und seine Gemeinschaft gesucht, sondern ihn ausgeschaltet und sich im Gnadengeschehen nur mit sich selbst beschäftigt« (Th. Pröpfer, Erlösungsglaube und Freiheitsgeschichte, München 1991, 174).

Das, was Pröpfer als allgemeines theologisches Prinzip formuliert, berührt präzise das Problem der Theologie P.'s: Das Eigensein, der Selbststand, die unverlierbare Identität, die Gott dem Menschen schenkt, ist Fundament und nicht erst Resultat der Vollendung. Wäre das nicht so, dann würde das Subjekt im Eschaton ja allererst geschaffen, bzw. wäre die Vollendung nicht die freie Einigung der Liebe zweier Bündnispartner. Außerdem degenerierte die Geschichte zum Raum der prozessualen Selbsteinholung der Subjekte.

Das katholische Axion *Gratia praesupponit naturam* scheint mir genau an diesem Punkt seine tiefste Wahrheit zu besitzen: Das In-sich-Stehen der menschlichen Person ist sowohl die Bedingung der Möglichkeit der selbstlosen Liebe in der Geschichte als auch der Einigung Gottes mit seinem Geschöpf, die die definitive Unterschiedenheit des Geschöpfes zu Gott nicht aufhebt.

Das genannte Problem erfährt nun noch einmal eine Steigerung dadurch, daß bei P. Gott selber eine innere Affinität zur Geschichte hat. Und dies nicht nur in dem Sinne, daß Gott sich von vorneherein auf

die Geschichte hin entwirft, um sich mit ihr wirklich einigen zu können, wie das etwa E. Jüngel im Anschluß an K. Barth ganz zu Recht formuliert. Die Affinität zur Geschichte bedeutet bei P. vielmehr, daß Gott selber im Prozeß der Welt zu sich selbst gelangt – das vollendete Reich Gottes. Die Vollendung der Schöpfung ist identisch mit der Vollendung des göttlichen Geistes. Von daher ist es sehr angebracht, daß Vf. im Anschluß an die unmittelbare Behandlung P.'s zwei Exkurse anschließt, in denen er die Christologie Fichtes und Schellings behandelt. Die starken Anleihen, die P. bei den idealistischen Philosophen gemacht hat, entwickeln ihre eigene, nachhaltige und kaum noch aufzuhaltende Konsequenz. Wenn die Identität sowohl des absoluten als auch des endlichen Subjektes in der Geschichte geschieht, dann löst sich nicht nur die menschliche Person auf, dann wird die Geschichte zum »Gang Gottes in die Welt« und die Welt zur »Schädelstätte des Geistes«, in der es im Grunde nur eine einzige Wirklichkeit gibt – die des absoluten Geistes. *Michael Sticklebroeck, St. Pölten*

Becker, Klaus M., Eberle, Jürgen (Hrsg.): Der neue Katechismus der Katholischen Kirche – Zugänge. St. Ottilien: Eos 1993, 260 S., ISBN 3-88096-878-0, DM 21,00.

1993 erschien der Katechismus der katholischen Kirche – fast drei Jahre ist das schon wieder her. Damals erschien auch – mit dem sympathischen Untertitel »Zugänge« – eine Hinführung zu diesem Buch, die auf internationale Priestertreffen in Köln und Augsburg zurückgeht. Auch heute noch ist das eine faszinierende und gewinnbringende Lektüre!

Die Herausgeber haben die 7 Beiträge der Konferenzen ergänzt durch einen 8., nämlich eine Würdigung des Naturwissenschaftlers und Philosophen *Reinhold Löw* aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zum Erscheinen der deutschen Ausgabe des Katechismus. Löw hebt hervor, wie skandalös das neue Buch – der Katechismus mit den alten Wahrheiten – den Augen mancher seiner Kritiker erscheint: stellt es doch die Kontinuität der Lehre und die Legitimationsgrundlage des Konzils selbst (des 2. Vatikanums) heraus und gebraucht dabei die Sprache der Tradition! – Eben diese Kontinuität und zugleich Aktualität des Katechismus der Weltkirche legt dann *Alfred Läßle* dar, der ja aus lebenslanger Forschung und Lehre über die Geschichte der Katechese schreiben kann. Er stellt die Veränderung des katechetischen Klimas in einem packenden Durchblick dar, mit sicher viele Leser überraschenden geschichtlichen Fakten. An der